

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—
für Amerika:
ganzjährig D. 1.25
für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie, Hauptplatz Nr. 87.
Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Verklebungsstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 7.

Gottschie, am 4. April 1905.

Jahrgang II.

Bismarcks religiöse Weltanschauung.

Vor nicht gar langer Zeit erschien in Deutschland ein Pamphlet, in welchem in Aussicht gestellt wird, daß das ganze Christentum — gemeint ist sowohl das katholische als auch das protestantische — in den Grund gehohlet werden werde. Die Schmähchrift schließt mit den Worten:

„Ob auch noch eine Weile
Die Christenorgel summt,
Es naht ein neuer Frühling,
Da alles Leid verstummt.
Heil Wotan! Nieder mit dem Kreuz!“

Nun, Wotan wird trotz des geräuschvollen Heilrufes nicht mehr erwachen aus seinem ewigen Schläfe und das Kreuz wird nicht zusammensinken trotz des lästerlichen Rufes. Aber ein grelles Streiflicht wirft die Lästerschrift auf gewisse Kreise. Das „Los von Rom“ genügt denen, die im Haß gegen das Christentum am weitesten fortgeschritten sind, nicht mehr. Los von Christus! Los vom Christentum! ist ihr Feldgeschrei. Und da der Mensch so ein bißchen etwas wie Religion für seinen Hausbrauch doch nötig hat, möchte man am liebsten die für uns Deutsche an sich gewiß ehrwürdige altgermanische Mythologie ausgraben und ihr irgendwie neues Leben einhauchen, wenn's nämlich ginge und wenn man selbst nur daran glauben könnte.

Also fort, ganz fort mit dem Christentum, nicht bloß mit dem katholischen, sondern mit jedem Christentum, zurück zum Heidentum! das ist der Schlachtruf solcher gottverlassener Leute, und die Zahl derer, die sich ihre Anhänger nennen und ihrem antichristlichen Treiben

Beifall zollen, ist, wie es scheint, leider im Wachsen begriffen. Wollte man solchen Neuheiden, solchen Feinden des Christentums die Wahrheit und Schönheit des Katholizismus vor Augen führen, sie hätten nur Spott und Hohn für ein derartiges Unterfangen. So versuchen wir es denn einmal auf andere Weise. Gibt es nicht vielleicht einen deutschen Mann von überragender Größe, einen Mann, dessen Name von Leuten dieser Denkart hoch verehrt wird, von dem sie andererseits aber doch Achtung und Wertschätzung des Christentums lernen könnten? Ist nicht alles das, was ihre Brust mit freudigstem Hochgefühl schwellt, mit dem Namen Bismarck verbunden? War Bismarck, der Säkularmensch, der große Begründer des Deutschen Reiches, seiner religiösen Gesinnung nach ein Heide, war er ein Verächter des Christentums? Gewiß nicht, und auch diejenigen haben Unrecht, welche ihn zum Rationalisten oder zum Freigeist stempeln wollen. Dem Katholizismus allerdings hat Bismarck im Kulturkampfe schwere Wunden geschlagen, deren Narben noch jetzt sichtbar sind; aber der große Staatsmann sah später seinen Irrtum ein und bot die Hand zum Frieden. Doch nicht von seinem Verhältnisse zur katholischen Kirche wollen wir sprechen, sondern wir haben es uns zur Aufgabe gestellt, in diesen Zeilen Bismarcks religiöse Weltanschauung vor Augen zu führen und denen, die „Heil Wotan! Nieder mit dem Kreuz!“ rufen, zu zeigen, daß der Mann, den sie ihr Ideal nennen, besser und christlicher dachte als sie.

Als normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts verließ ich Ostern 1832 die Schule als Pantheist, und wenn nicht als Republikaner, doch mit der Überzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei, und mit Nachdenken über die Ursachen,

Die Ortsnamen der deutschen Sprachinsel Gottschie.

(25. Fortsetzung.)

Grintowitz, im alten Urbar Grintewitz (zwei Huben) erklärt der (kroatische) Professor S. Franges in der Zeitschrift für Schulgeographie (1882, S. 168) mit grinuti = losstürzen, stürmen und deutet den Namen als „Sturmkoppe“. Das heißt wohl stark fehlschießen. Könnte man allenfalls den hohen Grintouc in den Karawanken noch als „Sturmkoppe“ gelten lassen, so paßt die Deutung bei unserem Grintowitz unbedingt nicht und noch weniger bei dem Grintouc, welches zur Gemeinde Ossuniz gehört. Es ist vielmehr gar kein Zweifel, daß wir es mit dem ursprünglich deutschen Worte Grind, Grint zu tun haben, welches auch ins Slovenische übergegangen ist. Grind, ahd. und mhd. grint, heißt im Deutschen zunächst der Schorf auf einer Wunde, ein körniger Ausschlag, dann eine Art Hautflechte (böser Grind) auf dem Kopfe; in älterer deutscher Sprache (mundartlich oberdeutsch) auch der Kopf selbst. Weidmännisch heißt Grind der Kopf des Hirsches. Dieses Wort wurde in der Form „grinta“ in die slovenische Sprache aufgenommen, und zwar in der richtigen Bedeutung der Grint, die Rinde; grintav

(adj.) = grindig, rüdig; grintavec der Grindige, Ründige, also ein Berg (Grintovec in Oberkrain), oder eine Stelle, Gegend, wo der Boden mit allerlei nicht zusammenhängendem, sondern unterbrochenem Gestrüpp bedeckt ist, wie der Kopf des Menschen mit Kopfgrind. Der Name führt uns also das Aussehen der Gegend vor Augen, wie sie bei der Besiedlung aussah und zum Teil wohl noch jetzt aussieht.

Und nun kommen wir über Riegel nach Kletsch und Malgern. Riegel, im alten Urbar Rigl (eine Hube), slovenisch Rigne (also die schwäbische Form), ist ein sehr häufiger Orts- und Flurname. So finden wir z. B. bei Präse (1770) einen „langen Rigl“, bei Göttenitz (1770) einen „Steinrigl“, bei Morobitz (1770) einen „Mühl Rigl“ und „Gey Rigl“, bei Unterwehenbach einen „warmen Rigl“ und gegen Präse hin wieder einen „dürren Rigl“. Riegel bedeutet einen langen oder steilen Bergrücken, oder überhaupt einen Landstrich, einen Ackerstreifen.

Kletsch, im Urbar Kletsch mit vier Huben (slovenisch Kleče). Krones († Univ.-Prof. in Graz) dachte an das slovenische Grundwort klet = dunkel. Dem ist jedoch nicht so; vielmehr heißt Kleč, Klečec Riff, Klippe, Felsen. Es führt also den Namen wohl von den Felsenriffen, die in der dortigen Gegend aus dem Boden hervor-

welche Millionen von Menschen bestimmen könnten, Einem dauernd zu gehorchen, während ich von Erwachsenen manche bittere oder geringschätzige Kritik über die Herrscher hören konnte.“ Mit diesen Worten beginnen Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“. Es ist ja bekannt, daß es insbesondere in den Kreisen der Gebildeten und Studierten meist nur wenigen Menschen gegönnt ist, aus ihrem Kinderglauben sozusagen ganz unbewußt und anfechtungslos in den entschlossenen Glauben der Erwachsenen hineinzuwachsen. So erging es denn auch Bismarck. Eigenes Nachdenken und der wohlthätige Einfluß seiner jungen Gemahlin waren es, die den „tollen pommerschen Junker“ mit pantheistischen Anschauungen gar bald wieder zum gläubigen Christentum zurückführten. In einem Briefe, den er von Frankfurt an seine Gattin am 3. Juli 1859 richtete, schreibt Bismarck: „Vorgestern war ich zu Mittag in Wiesbaden bei K und habe mit einem Gemisch von Behmut und altkluger Weisheit die Stätten früherer Torheit angesehen. Möchte es doch Gott gefallen, mit seinem klaren und starken Weine dies Gefäß zu füllen, in dem damals der Champagner 21-jähriger Jugend nutzlos verbrannte und schale Reigen zurückließ. Wo und wie mögen K und Miß J jetzt leben, wie viele sind begraben, mit denen ich damals liebste, beehrte und würfelte; wie hat meine Weltanschauung doch in den 14 Jahren seitdem so viele Verwandlungen durchgemacht, von denen ich immer die grade gegenwärtige für die rechte Gestaltung hielt, und wie vieles ist mir jetzt klein, was damals groß erschien, wie vieles jetzt ehrwürdig, was ich damals verspottete! Wie manches Laub mag noch an unserm innern Menschen ausgrünen, schatten, rauschen und wertlos welken, bis wieder 14 Jahre vorüber sind, bis 1865, wenn wir's erleben! Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt und doch von Gott nichts weiß oder wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile tragen kann. Ich weiß nicht, wie ich das früher ausgehalten habe; sollte ich jetzt leben wie damals, ohne Gott, ohne dich, ohne Kinder — ich wüßte doch in der Tat nicht, warum ich dies Leben nicht ablegen sollte wie ein schnutziges Hemde; und doch sind die meisten meiner Bekannten so und leben. Wenn ich mich bei dem Einzelnen frage, was er für Grund bei sich haben kann, weiter zu leben, sich zu mühen und zu ärgern, zu intrigieren und zu spionieren, ich weiß es wahrlich nicht . . .“

Andrae-Roman, einer der ältesten Freunde Bismarcks, berichtet: „Daß die Ehe Ottos von Bismarck mit Johanna von Puttkammer eine überaus glückliche war und immer geblieben ist, weiß jeder, der mit der Familie nur irgend in Berührung gekommen ist. Wie hätte es auch anders sein können! Eine innige Neigung hatte beide zusammengeführt, beide standen auf festem christlichen Boden, als sie sich fanden. Die Verbindung mit einem

ragen. Der Name erinnert an die geologische Beschaffenheit des Gesteins. Das Gebiet von Gottschee gehört nämlich zum weitaus größten Teile der sogenannten Trias-Formation an, und zwar gehören die hervorragendsten Bergzüge (Hornwald, Friedrichstein, Kosler-Modc etc.) den lichten Hallstädter Kalken der oberen Trias an, während das die Täler ausfüllende Gestein meist der dunkle Gutensteiner Kalk der unteren Trias ist. Aber auch die Kreideformation ist vertreten. Die Kreideschichten bilden eine gewaltige der Trias aufgelagerte Scholle, welche sich von Koslern bis Razendorf erstreckt und nach Norden über die Grenze des Bezirkes hinausreicht; im Süden wird sie ungefähr durch den Lauf der Rinne begrenzt. Während nun die Gutensteiner und Hallstädter Kalle in der Regel gut bewaldet sind (die Waldungen des Friedrichsteins, Kosler-Modcs etc.), bietet das der Kreide angehörige Gebiet ein ziemlich trostloses Vegetationsbild. Zahllose Klippen und Steinblöcke (also slovenisch kleč), die wie Leichensteine aus der Erde emporragen, durchbrechen überall die düstige Pflanzendecke. So sieht die Gegend aus gegen Malgern, Klettsch (das davon den Namen hat), so auch auf den Hutweiden bei Klindorf, Seele, Zwischlern, im Schachen. — Auch bei Stockendorf ist ein Dorf namens Klettsch und Klettschbüchl kommt dort auch als Flurname vor.

Manne, der dem Christentum gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstand, wäre ihr unfählich gewesen.“

Oskar Pant, der durch eine längere Reihe von Jahren Bismarcks (protestantischer) Seelsorger war, erzählt über ihn: „Das heilige Abendmahl pflegt Bismarck mit seiner ganzen Familie in seinem Hause zu nehmen. Er kann es nämlich nicht vertragen, wenn er in der Kirche von so vielen angegafft wird, wie ein Tier im zoologischen Garten; es irritiert ihn und raubt ihm die innere Andacht und Sammlung. Insbesondere die Zeit der Karwoche und des Ostersfestes läßt er niemals vorübergehen, ohne das Sakrament zu empfangen, und es hat etwas Tieferegreifendes, wie er in der Beichte demütig vor Gott sich beugt und nach beendeter Feier mit stummem Rufe die Seinen umarmt.“ — Wie Liman in seinen „Bismarck-Denkwürdigkeiten“ berichtet, hat Fürst Bismarck noch wenige Monate vor seinem Tode in gleicher Weise das Abendmahl genommen.

Am Morgen nach der Schlacht von Sedan fand man auf dem Tische neben Bismarcks Bette die „Tägliche Lektion und Lehrtexte der Brüdergemeinde für 1870“ und „Die tägliche Erquickung für gläubige Christen“ — Schriften, in denen der Kanzler des Nachts zu lesen pflegte.

In einem Brief an Gerlach (vom 4. Mai 1860) schreibt Bismarck u. a. „ . . . Ich habe weder den königlichen Dienst, noch eigene Ehre in demselben, letzteres in vorbedachter Weise, gesucht, und der Gott, der mich unerwartet hineingesetzt hat, wird mir auch lieber den Weg hinaus zeigen, als meine Seele darin verderben lassen, so lange ich ehrlich suche, was Seines Dienstes und meines Amtes ist, und gehe ich fehl, so wird er mein tägliches Gebet hören und mein Herz wenden oder mir Freunde schicken, die das vermögen . . .“

Seinem tiefen Abhängigkeitsbewußtsein von Gott, seinem darauf gegründeten Pflichtgefühl und dem überzeugten Glauben an eine göttliche Weltordnung gab Bismarck in seiner berühmten Tischrede zu Ferrières am 28. September 1870 besonders beredten Ausdruck: „Wenn ich nicht mehr Christ wäre, diene ich dem Könige keine Stunde mehr. Wenn ich nicht meinem Gott gehorchte und auf ihn rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren. Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten aussetzen und übler Behandlung, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit tun zu müssen. Wenn ich nicht an eine göttliche Weltordnung glaubte, welche diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomaten-gewerbe gleich an den Nagel hängen oder das Geschäft gar nicht übernommen haben. Ich weiß nicht, wo ich mein

Malgern, im alten Urbar Malgarn (sechs Huben), volkstümlich Maugrarn wird gemeiniglich von slovenisch mala gora = kleiner Berg abgeleitet; auch der slovenische Name der Ortschaft lautet Mala gora. Die Ableitung wird wohl auch höchst wahrscheinlich die richtige sein, obwohl, wie wir gleich sehen werden, auch eine andere wenigstens möglich ist. Vielleicht stammten die ersten slovenischen Ansiedler dort ursprünglich aus der Gegend unter der Velka gora bei Reifnitz, die dann unter dem kleinen Berge, unter der Mala gora sich niederließen, wornach die Ortschaft den Namen empfing. Malgern wäre somit ähnlich aus Mala gora entstanden wie z. B. Belgern, eine wendische Ortschaft an der Elbe aus Bela gora (weißer Berg). Wenn wir recht unterrichtet sind, führt die Höhe bei Malgern heutzutage längst nicht mehr den Namen mala gora, sondern heißt einfach der „Barg“ (Berg). Im Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis von Zahn (III. Bd.) lesen wir in einem Urbar über die bischöflich freisingischen Güter in Tirol (1305) u. a. „item apud Malgar“. Da es als ziemlich feststehend angenommen werden kann, daß auch aus Tirol Zuzüge nach Gottschee gekommen sind, so ist die Möglichkeit wenigstens nicht ganz und gar ausgeschlossen, daß Malgern, Malgarn nach diesem Malgar in Tirol benannt ist. (Fortsetzung folgt.)

Pflichtgefühl hernehmen soll, wenn nicht von Gott. Orden und Titel reizen mich nicht. Der entschlossene Glaube an ein Leben nach dem Tode — deshalb bin ich Royalist, sonst wäre ich von Natur Republikaner. Ich habe die Standhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang an den Tag gelegt habe gegen alle möglichen Absurditäten, nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen Sie mir diesen Glauben und Sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben." — Auch wenige Monate früher (1. März 1870) bekannte Bismarck in der Debatte, die im Parlamente über die Aufhebung der Todesstrafe geführt wurde, unumwunden seinen Glauben „an die Unsterblichkeit der ihm (dem Menschen) von Gott verliehenen Seele“, zu dem er sich vom Herzen bekenne.

Als nach dem zweiten Mordanschlag auf Kaiser Wilhelm im deutschen Reichstage das zweite Sozialistengesetz eingebracht worden war, griff Bismarck mit vollstem Nachdruck in den Kampf ein und charakterisierte die höchst verderblichen Absichten der religionsfeindlichen sozialdemokratischen Führer, die nur die reinste Negation zu bringen wüßten, in folgender Weise: „Wenn sie diesen ihren Leuten nur glänzende Versprechungen machen, dabei in Hohn und Spott, in Bild und Wort alles, was ihnen bisher heilig gewesen ist, als einen Pops, eine Lüge darstellen, ihnen den Glauben an Gott, an unser Königtum, die Anhänglichkeit an das Vaterland, den Glauben an die Familienverhältnisse, an den Besitz, an die Vererbung dessen, was sie erwerben für ihre Kinder, — wenn sie ihnen alles das nehmen, so ist es doch nicht allzu schwer, einen Menschen von geringem Bildungsgrad dahin zu führen, daß er schließlich mit Faust spricht: ‚Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben und Fluch vor allem der Geduld! Ein so geistig verarmter und nackt ausgezogener Mensch — was bleibt dem übrig als eine wilde Jagd nach sinnlichen Genüssen, die allein ihn noch mit diesem Leben versöhnen können? (Sehr wahr!) Wenn ich zu dem Unglauben gekommen wäre, der diesen Leuten beigebracht ist — ja, meine Herren, ich lebe in einer reichen Tätigkeit, in einer wohlhabenden Stellung, aber das alles könnte mich doch nicht zu dem Wunsche veranlassen, einen Tag länger zu leben, wenn ich das, was der Dichter nennt: ‚An Gott und bessere Zukunft glauben‘, nicht hätte. (Lebhafter Beifall.) Rauben Sie das dem Armen, dem Sie gar keine Entschädigung gewähren können, so bereiten Sie ihn eben zu dem Lebensüberdruß vor, der sich in Taten äußert, wie die, die wir erlebt haben.“

Als im Jahre 1849 in dem Vereinigten (preussischen) Landtage der Antrag auf Begnadigung für die Rebellen gestellt wurde, trat Bismarck dagegen auf, und zwar nicht aus Unversöhnlichkeit gegen politische Gegner, sondern weil die Begnadigung ausschließlich ein Recht der Krone sei und nicht von einer Parlamentsmehrheit beschlossen werden dürfe, dies um so weniger, als sonst im Volke sich die Meinung verbreiten könnte, als ob das ganze Staatsrecht auf der Barrikade beruhe. Der Prinzipienstreit — wir zitieren nach Simans Bismarck-Denkwürdigkeiten —, der Europa in seinen Grundfesten erschütterte, lasse sich nicht vermitteln; die Prinzipien beruhen auf entgegengesetzten Grundlagen, die von Hause aus einander ausschließen. Das eine ziehe seine Rechtsquelle angeblich aus dem Volkswillen, in Wahrheit aber aus dem Faustrecht der Barrikaden. Das andere gründe sich auf einer von Gott eingesetzten Obrigkeit, einer Obrigkeit von Gottes Gnaden, und suche seine Entwicklung in der organischen Anknüpfung an den verfassungsmäßig bestehenden Rechtszustand. Über diese Prinzipien könne nicht durch Majorität entschieden werden. — Bismarck vertritt also hier den Gedanken, daß die Grundlage aller Herrschergewalt in Gott liege, wie z. B. der Völkerapostel Paulus schreibt: „Alle Gewalt kommt von Gott . . . Wer sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich Gott.“

Auch die für andere Staaten vorbildlich gewordene von Bismarck inaugurierte soziale Gesetzgebung, die das Los der Arbeiter, der

Bedrängten und Bedrückten zu erleichtern trachtet, ist ganz vom Geiste des praktischen Christentums diktiert.

Bismarcks stolzes und zugleich demütiges Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in dieser Welt!“ ist zum Leitspruch der Deutschen geworden. Aber wie viele sprechen es nicht nach und singen es mit stolzer Begeisterung, ohne auch nur eine Spur von Gottesglauben oder Gottesfurcht zu haben!

Hiermit wären wir mit der Blumenlese, die wir aus Bismarcks Reden, Briefen etc. bieten wollten, zu Ende.

Das Christentum ist jetzt, wie der gläubige Protestant Hilty sagt, für den größeren Teil der gebildeten Christen — Katholiken wie Protestanten — eine Kirchen- und Schullehre, die man anhört, solange man muß, und von der sich ein gebildeter Geist sobald als möglich innerlich befreit, wenn er auch äußerlich noch glaubt, sich in einmal weltgeschichtlich gewordene Formen des sozialen Lebens einfügen zu lassen. Es gibt heutzutage unter den Gebildeten nur zu viele, die es für unmännlich halten, sich überhaupt viel mit Religion zu befassen, die sich geradezu schämen, an einen Gott zu glauben, schämen, Religion zu haben. Wie klein, wie unbedeutend erscheinen nicht solche ungläubige „Gebildete“ gegenüber dem Genie eines Bismarck, der sich seines Gottesglaubens nicht schämte, sondern ihn frei und offen bekannte! Es gilt gegenwärtig als geistreich und fortschrittlich, an Gott nicht zu glauben, das Christentum zu mißachten. Als ob es ein Beweis von Geist und Fortschritt wäre, die ewige Liebe und den stützenden Stab auf des Lebens Pilgerfahrt von sich zu weisen.

Wir Katholiken müssen es tief bedauern, daß Fürst Bismarck als überzeugter Protestant für das Wesen, den Wert und die Zukunft des Katholizismus so wenig Verständnis zeigte. Sein Ideal war das protestantische Kaisertum; im Katholizismus sah er, um ein von ihm selbst einmal in der Aufregung gebrauchtes recht böses Wort zu zitieren, einen Götzendienst (!). In ähnlicher Weise glaubt man ja auch jetzt noch in manchen maßgebenden und hohen protestantischen Kreisen an einen bevorstehenden großen Sieg des Protestantismus über die katholische Kirche. Soll doch bei der Einweihung der neuen (protestantischen) Domkirche in Berlin erst kürzlich von oberster Stelle in einem Privatgespräche mit dem Senior Doktor Behrmann u. a. die Äußerung gefallen sein, nicht irgendwelche Organisation sei es, wodurch der Protestantismus den Katholizismus besiegen werde, denn in der Organisation werde die katholische Kirche stets überlegen sein, aber an den Früchten werde man erkennen, wohin der Sieg sich neige; wenn Gott mit den Protestanten sei, so würden sie siegen, wenn auch nicht in zwanzig oder in zweihundert Jahren, vielleicht aber in fünfhundert Jahren. — Gewiß ein starker Optimismus, wenn man die fortschreitende Zerfetzung und Zerklüftung des Protestantismus sich vor Augen hält, der in seiner äußersten Linken den Glauben an Christus als Gottmenschen bereits längst über Bord geworfen hat! Richtiger dürfte Feldmarschall Graf Moltke in die Zukunft geblickt haben, der im Jahre 1857 den Ausspruch tat: „Die katholische Kirche hat ein Oberhaupt, es ist eine unanfechtbare höchste Autorität da, die alles entscheidet und alle Zweifel niederschlägt. Katholisch müssen wir doch alle einmal wieder werden.“

Das stolze Denkmal deutscher Baukunst ist der Kölner Dom. Zu seinem Ausbau haben alle Deutschen, nicht bloß die Katholiken Deutschlands, sondern auch die Protestanten beigetragen. Vielleicht zeigt das im Sinnbilde schon jetzt an, was eine noch ferne Zukunft bringen wird: die wiedergewonnene religiöse Einheit des ganzen deutschen Volkes.

Protestantisches.

Anlässlich des am 9. Mai d. J. zum hundertstenmale wiederkehrenden Todestages des großen deutschen Dichters Friedrich von Schiller hält der protestantische Pastor Burggraf in der Sankt Ansgariuskirche zu Bremen seit Neujahr „Schillerpredigten“, d. h. Kanzelvorträge beim sonn- und feiertägigen Gottesdienste über

Schiller und dessen literarische Erzeugnisse, also über einen profanen Schriftsteller, der als Dichter allerdings unsere Bewunderung verdient, „in dessen Wesen aber“, wie der Pastor in seiner Predigtanzeige selbst zugibt, „die Religion als solche wenig zu Tage tritt“. Daß viele lutherische Prediger ihre Predigt-Vorsprüche nicht mehr der heiligen Schrift oder den Werken der Kirchenväter entlehnen, sondern hiezu mit Vorliebe Zitate aus weltlichen Dichtern wählen, ist bekannt und wundert uns auch nicht bei dem Geiste, der unter den sogenannten „evangelischen“ Pastoren herrscht. Daß aber ganze Vorträge über einen Dichter auf einer kirchlichen Kanzel gehalten und dessen weltliche Dichtungen beim Gottesdienste in Predigten behandelt werden, daß also an heiliger Stätte nicht mehr Gottes Wort, sondern eitel Menschenwort verkündet wird, das ist jedenfalls etwas Neues. Darüber ärgern sich wenigstens jene unter den Protestanten, denen die Achtung vor dem Worte Gottes und vor der Würde ihrer Kirchen noch nicht abhanden gekommen ist. Die „Lutherische Rundschau“ schreibt ganz entrüstet in ihrem Februarheft: „Freilich gibt es wohl heute viele Kanzeln in Deutschland, von denen der Teufel durch seine Werkzeuge predigt, aber so ungeniert treibt er wohl nirgends sein Wesen, als in Bremen, das mit Recht ein kirchliches Sodom und Gomorrha genannt wird. Dort hält, wie durch alle Zeitungen bekannt geworden ist, ein sich Pastor nennender Mann jetzt in der reformierten Sankt Ansgariuskirche Schillerreden von der Kanzel an den Sonntagen im Gottesdienst. Möchte es dem starken, eifrigen Gott gefallen, diesen Lasterer eher verstummen zu lassen, bevor er das heilige Sühnopfer Christi am Karfreitag durch Maria Stuart¹ zu verhöhnern im Stande ist.“ Das nämliche Blatt fordert dann die „Allgemeine Lutherische Konferenz“ auf, „ihre Stimme zur Strafe und Buße gegen die Kirchen- und Staatsbehörden in Bremen zu erheben und im Namen des Evangelii Abstellung des Argernisses zu verlangen“. Ob letzteres geschehen ist, wissen wir nicht, uns genügt zu wissen, daß auch protestantischerseits das Vorgehen des Bremer Pastors als ein Argernis angesehen wird. Alle Achtung vor Schillers Muse! Es fällt uns gewiß nicht im entferntesten ein, den Ruhm des großen Dichters irgendwie schmälern zu wollen. Als Dichter schätzen wir Schiller hoch, sehr hoch, er gehört zu unseren Lieblingsdichtern; aber in die Kirche gehört er nicht hinein! Kanzelvorträge über seine Gedichte und Dramen halten, heißt das Wort Gottes aus dem Heiligthum verdrängen und profane Abhandlungen an dessen Stelle setzen, und das ist ein Argernis für das Volk, eine Entweihung der Kirche! Doch das Schlimmste wäre das noch nicht; es geschieht noch viel Ärgeres in den protestantischen Bethäusern.

Zu Bernau (Provinz Brandenburg) wurde seinerzeit die Wahl für den preussischen Landtag in der protestantischen Kirche abgehalten. Die Szenen, die sich dabei abspielten, werden von Pastor Kottmeier, dem protestantischen Straußhausgeistlichen in Plözensee, im „Reichsboten“ folgendermaßen geschildert: „Einen widerwärtigen Eindruck habe ich von der Wahl in Bernau mit nach Hause genommen. Schon der Umstand, daß eine alte, ehrwürdige Kirche als Wahllokal dienen muß, wird manchem unsympathisch gewesen sein. Das Stoßen und Drängeln, das Aufbehalten des Hutes, das Verzehren von Frühstück und Vesper, das Erklettern von Bänken, Tischen usw., die ungenierte Unterhaltung über gleichgültige Dinge: das alles und Ähnliches mehr kann man sich bei solch einer Gelegenheit allenfalls noch gefallen lassen, wenn es auch eigentlich nicht in eine Kirche hineingehört. Aber widerwärtig war das Benehmen von Mitgliedern einer Partei, welche Religion für Privatsache erklärt. Je später es wurde, je mehr jene Leute dem Alkohol zusprachen, umso ungenierter wurde ihr Auftreten, umso frivoler ihr Reden und Handeln. Hier prostete ein junger Mensch von der Kanzel herab mit der Schnapsflasche, und mit Gejohle wurde dieser „Witz“ quitiert; dort wankte ein Betrunkener zum Altar und zündete unverdrossen die großen Kerzen an, wie oft sie auch von anderen wieder ausgelöscht wurden; dort am Altar hatte sich eine Schar ebenfalls junger Leute zu einem „Rauchverein“ zu-

¹ Der Pastor hat nämlich zum Gegenstande seiner Karfreitagspredigt Schillers Trauerspiel „Maria Stuart“ gewählt.

sammengetan, es wurde tapfer dem Schnaps zugesprochen, die Unterhaltung läßt sich nicht wiedergeben. Jetzt hatten sechs Mann die Kanzel erklommen, und während einer von ihnen einen Prediger nachzuäffen suchte und die Hände wie zum Segen erhob, amüsierten sich die anderen darüber; einer hatte sogar eine brennende Zigarre dabei im Munde. Der Herr stellvertretende Wahlkommissär wurde auf diesen Argernis erregenden Unfug aufmerksam gemacht, und auf sein mehrmaliges Bitten wurde die Kanzel widerwillig geräumt. Doch schon nach kurzer Zeit betrat sie wiederum ein junger Mensch, um von dort aus mit einer brennenden Stallaterne, die er bei sich führte, seinen Parteigenossen gewisse Zeichen zu geben. Diese Zeichen wurden auch verstanden, und der ganze Schwarm zog lachend, rauchend, lärmend hinter dem Laternenträger her zum Altarraum, woselbst die Genossen Posto faßten, um geschlossen den Ausfall der Wahl abzuwarten.“ Ist das möglich? so wird vielleicht mancher Leser hier ausrufen. Bei uns Katholiken ist eine solche Schändung der Kirchen nachgerade unmöglich; denn wir sind von der Heiligkeit unserer Gotteshäuser zu sehr durchdrungen. Es ist eben ein gewaltiger Unterschied zwischen den katholischen und protestantischen Kirchen. In den katholischen Kirchen ist der menschgewordene Gott wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig vermöge der heiligen Messe, die dort zelebriert, und vermöge des allerheiligsten Altarssakramentes, das dort aufbewahrt wird. Die katholischen Kirchen sind also wahre Gotteshäuser. Nicht so die protestantischen Kirchen. Die Protestanten haben kein Messopfer und kein Altarssakrament. Sie können es auch nicht haben, weil ihre Pastoren keine Priester, sondern gewöhnliche Menschen ohne Priesterweihe und daher auch ohne priesterliche Gewalt sind, welche weder Sakramente spenden noch das heilige Messopfer darbringen können. Wo es aber kein Messopfer und kein Altarssakrament gibt, dort gibt es auch keine sakramentale Gegenwart des göttlichen Erlösers und darum sind die protestantischen Kirchen nicht Gotteshäuser im eigentlichen Sinne, sondern bloß Bethäuser. Dieser Umstand mag das Benehmen der Protestanten in ihren Kirchen, wie das oben erwähnte, wohl erklären, aber nicht entschuldigen.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Ernennungen.) Herr Gerichtsaufkultant Dr. Walter Knapp, Sohn des verstorbenen Herrn Gymnasialdirektors Benedikt Knapp, ist zum k. k. Gerichtsadjunkten in Mattenberg (Tirol) ernannt worden. — Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion für Krain hat den Finanzwachskommissär Herrn S. Merzsol in Gottschee zum Finanzwach-Oberkommissär zweiter Klasse ernannt.

— (Studentenheim.) Seine Durchlaucht Fürst Karl Auersperg hat für das Deutsche Studentenheim in Gottschee in hochherziger Weise den Betrag von 5000 Kronen gespendet. Heil unserem deutschen Herzog!

— (Herr Hofrat Dr. Ritter von Regnard) feiert am 7. April seinen 96. Geburtstag. Es gereicht uns zur besonderen Ehre, dem hochverdienten Patrioten und warmen Freunde seiner deutschen Heimat Gottschee aus vollem Herzen unseren innigsten Glückwunsch auszusprechen. Der Herr Hofrat hat sich insbesondere als edelsinniger Wohltäter und Gönner unserer studierenden Jugend bestens verdient gemacht; der hiesige Studentenunterstützungsverein, die Studentenküche und das Deutsche Studentenheim zählen den allverehrten Herrn Hofrat zu ihrem hervorragendsten Förderer. Möge es dem gefeierten Jubilanten gegönnt sein, in voller Rüstigkeit und Gesundheit noch einen recht langen schönen Lebensabend zu sehen zu seiner eigenen Freude und zum Wohle seiner Mitmenschen!

— (Feuer im Schachen.) Hutweideseuer sind bei uns im Frühjahr bekanntlich keine seltene Erscheinung; mitunter werden sie sogar absichtlich hervorgerufen, um das Gestrüpp in den verschiedenen Schachen und Tratten niederzubrennen und den Grasschnitt zu fördern. So ein Hutweideseuer bemerkten wir z. B. schon

am Abende des 30. März im Schalkendorfer Schachen. Am Nachmittage des 31. März wurde die Stadt selbst durch Feuerlärm alarmiert; es brannte im städtischen Schachen. Der Brand mag durch einen Zufall — weggeworfenes Bündelhölzchen oder dergl. — entstanden sein. Das Bodenseuer verbrannte über eine Anzahl von Fochten hin das Gras und Gestrüpp, richtete leider aber auch in den jungen Fichtenpflanzungen einigen Schaden an. Den Bemühungen der Feuerwehr und der hierzu aufgebotenen Leute gelang es, bis gegen halb 6 Uhr abends des Feuers Herr zu werden.

— (Die kanonische Visitation und Firmung) im Gottscheer Dekanate findet in diesem Jahre in folgenden Pfarren statt: in Döbmitz am 2. Juli, in Fara am 3. Juli, in Banjaloka am 4. Juli, in Morobitz am 5. Juli, in Göttenitz am 6. Juli und in Rieg am 7. Juli. Die Visitation der übrigen Pfarren ist auf ein Jahr verschoben worden.

— (Vom Gymnasium.) Infolge andauernder Krankheit des hochwürdigen Herrn k. k. Religionsprofessors J. Komljanec hat auch im zweiten Semester der hochwürdige Herr Dechant Erker den Religionsunterricht am hiesigen Gymnasium übernommen. Den Unterricht in der slovenischen Sprache besorgen die Herren Stadtkapläne Karl Groß und Josef Logar.

— (Deutscher Gesangsverein.) Dienstag, den 28. März, fand im Saale des Hotels „Stadt Triest“ die konstituierende Versammlung des neu gegründeten „Gottscheer deutschen Gesangsvereines“ statt. An der Versammlung nahmen gegen vierzig Personen teil. In den Vereinsauschuß wurden folgende Herren gewählt: Josef Bartelme, Obmann; Florian Tomitsch, Obmannstellvertreter; Friedrich Kaucky, Chorleiter; Josef Fischer, Chorleiterstellvertreter; Hans Arko, Schriftführer; Franz Schescharf, Zahlmeister; J. Zwetko, Archivar. Der Jahresmitgliedsbeitrag wurde für ausübende Mitglieder (Sänger) auf zwei Kronen, für unterstützende auf vier Kronen festgesetzt. Es wurde beschlossen, daß allwöchentlich je eine Gesangs- und eine Streichorchesterprobe stattfinden sollen. Unser Salon-Streichorchester erfreute die Gesellschaft durch die gelungene und beifällig aufgenommene Darbietung mehrerer Musikstücke. Wir wünschen dem jungen Vereine bestes Gedeihen.

— (Hauptversammlung des Gottscheer Turnvereines.) Sonntag am 2. April um 8 Uhr abends hielt im Saale des Hotels Post der Gottscheer Turnverein seine ordentliche Hauptversammlung unter starker Beteiligung seiner Mitglieder ab. Sprechwart Josef Bartelme begrüßte die Erschienenen, worauf die Berichte des Turnrates, des Säckelwartes und des Turnwartes folgten, die alle genehmigt wurden. Vor der Vornahme der Wahlen erklärte Sprechwart Josef Bartelme mit Bestimmtheit, eine Wiederwahl aus verschiedenen Gründen nicht mehr annehmen zu können, und ersuchte, von seiner Wiederwahl als Sprechwart abzusehen. Herr Hans Arko dankte hierauf dem um den Turnverein sehr verdienten abtretenden Sprechwart für seine bisherige Tätigkeit, dem alleseitig zugestimmt wurde. Die nun folgende Wahl hatte nachstehendes Ergebnis: Sprechwart Herr Dr. Moriz Karnitschnig; Sprechwartstellvertreter Herr Tierarzt Alois König; Schriftwart die Herren Josef Pavliček und Franz Kom; Säckelwart Herr Adolf Kraus; Säckelwartstellvertreter Herr Adolf Fornbacher; Turnwart Herr Josef Mülleret; Turnwartstellvertreter Herr Josef Zwetko; Kneipwart Herr Josef Bartelme. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Daniel Kanzinger und Franz Starkel wiedergewählt.

— (Die feierliche Dekorierung) des aus Oberkrill gebürtigen, in Zirknitz stationierten Gendarmerie-Postenführers Johann Hutter, der von Seiner Majestät dem Kaiser für die Rettung zweier Menschenleben bei einer Feuersbrunst mit dem silbernen Verdienstkreuze ausgezeichnet worden ist, fand, wie die „Laibacher Zeitung“ berichtet, am 25. März in Zirknitz statt. Um halb 9 Uhr vormittags wurde der Postenführer Hutter von seinen Kameraden, etwa 60 Gendarmen, den Feuerwehren von Zirknitz und Niederdorf, erstere mit Fahne, abgeholt und bis zur Pfarrkirche geleitet. Dort wurde vom Herrn Dechanten Kunstelj eine heilige Messe

zelebriert, worauf die eigentliche Dekorierung unter der uralten Marktlinde stattfand. Der Gendarmerie-Abteilungskommandant, Herr Rittmeister Oswald Kostenzer, heftete nach einer Ansprache dem Gefeierten das Verdienstkreuz an die Brust und forderte die Anwesenden auf, ein dreifaches Hoch und Zivio auf den Kaiser auszubringen. Nach einigen Dankesworten des Dekorierten mit der Bitte, seinen Dank an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen, beglückwünschte der Bezirkshauptmann von Voitsch, Herr Johann Kremenssek, den Gefeierten und das ganze Gendarmeriekorps mit der Bitte und Aufforderung, all ihr Wissen und Können dem Allerhöchsten Dienste zu weihen und hiebei an dem Grundsatz festzuhalten, daß der Gendarm nicht nur der Hüter des Gesetzes, sondern auch der Berater des Volkes sein muß. Zur Feier waren erschienen die Herren: k. k. Bezirksrichter Persche mit den Beamten des k. k. Bezirksgerichtes, der Bürgermeister Franz Serko mit einigen Mitgliedern der Gemeindevertretung, die Steueramtsbeamten, der Oberlehrer Sest mit dem Lehrpersonal und den Schulkindern, Finanzwachkommissär Skubic und der Feuerwehrkommandant Petrič aus Adelsberg, die Finanzwachabteilung und eine große Menge der Bevölkerung aus dem Zirknitzer Tale. Um 12 Uhr mittags fand im Gasthause de Schiava ein Festessen statt, woran außer dem Gefeierten und seinen Kameraden sowie den oben erwähnten Honoratioren Herr Pfarrkaplan Lavrenčič, Herr Gendarmerie-Leutnant Pouch, die Herren Postmeister Zagorjan und Lah u. a., im ganzen über hundert Personen, teilnahmen. Den Kaisertoast sprach Herr Bezirkshauptmann Kremenssek und hierauf wurde von den Anwesenden die Kaiserhymne gesungen. Nach dem offiziellen Teile entspann sich eine gemütliche Unterhaltung, bei der die langeskundigen Gendarmen manch schönes Lied zum Besten gaben und hiedurch den Beweis lieferten, daß sie nicht nur ihrem schweren Dienste gerecht zu sein verstehen, sondern nach Tüchtigkeit auch den Gesang pflegen. Es war eine hübsche Feier, dazu von einem wunderschönen Wetter begünstigt. Hierbei ist die gute Kameradschaft der Gendarmerie-Mannschaft lobend hervorzuheben, die den weiten Weg — sie waren fast aus allen Bezirken Krains gekommen — nicht scheute, um ihren Kameraden zu ehren.

— (Lehrer-Fortbildungskurse.) Über den vom krainischen Landeslehrer gestellten Antrag hat das Unterrichtsministerium angeordnet, daß an der kunstgewerblichen Fachschule in Laibach in der Zeit vom Anfang April bis Ende Juni d. J. ein Fortbildungskurs im Freihandzeichnen für alle jene abgehalten werde, welche als Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen wirken. Zur Bestreitung der Kosten dieses Kurzes, namentlich zur Anschaffung der Mal- und Zeichenrequisiten, hat das Unterrichtsministerium einen entsprechenden Beitrag bewilligt. — In ähnlicher Weise wird auch in Gottschee, und zwar in den Hauptferien, ein Lehrer-Fortbildungskurs (Zeichenkurs) in der Dauer von drei Wochen an der hiesigen k. k. Fachschule abgehalten werden.

— (Sparkasse der Stadt Gottschee.) Ausweis für den Monat März 1905. Einlagen: Eingelegt wurden im Monate März 1905 149.341 K 10 h und behoben 85.064 K 27 h, wonach sich der Einlagenstand um 64.276 K 83 h erhöhte. Der Einlagenstand beträgt somit mit Ende Februar 1905 4.894.983 K 35 h. Hypothekendarlehen: Im Monate März 1905 wurden verausgabt 85.700 K, rückgezahlt hingegen 2670 K 04 h, somit ein Zuwachs von 83.029 K 96 h. Der Hypothekenstand beträgt somit mit Ende März 1905 3.634.903 K 16 h.

— (V. Allgemeiner österreichischer Katholikentag.) Vom 11. bis 15. November l. J. findet in Wien ein allgemeiner österreichischer Katholikentag statt, zu dem schon jetzt Vorbereitungen getroffen werden. Nach dem, was bisher darüber bekannt ist, darf auf große Beteiligung gerechnet werden. Es ist ja auch hoch an der Zeit, daß sich Katholiken aus ganz Österreich zusammenfinden, um gemeinsam über Mittel und Wege zur Erhaltung, Kräftigung, Ausbreitung und Verteidigung des katholischen Gedankens zu beraten. Nur Einigkeit macht stark. Mögen sich auch alle glaubenslosen Elemente verschworen haben, Kirche und Schule zu entfremden, die

Ehe ihres sakramentalen Charakters zu entkleiden, mit einem Worte, um die Gesellschaft zu entchristlichen, es wird ihnen nie gelingen, sobald und solange sich Österreichs Katholiken eins fühlen. Daß darum der Katholikentag Besucher aus allen Teilen unseres Vaterlandes und aus allen Ständen aufzuweisen hätte, ist höchst wünschenswert und freuen tät's den „Boten“, wenn er seinerzeit auch von Teilnehmern aus Gottschie berichten könnte. Die allgemeine Ordnung am Katholikentage wird folgende sein: Samstag, den 11. November, findet die konstituierende Festversammlung mit anschließendem Begrüßungsabend statt. Sonntag, den 12., vormittags wird im Sankt Stephansdome feierlicher Gottesdienst abgehalten; Sonntag Vormittag und Nachmittag sind beschlußfassende Verhandlungen, die speziell den Schul- und Arbeiterfragen gewidmet sind. Sonntag Abend dürfte ein Reichsverbandstag, bezw. Kommerz stattfinden. Montag und Dienstag (13. und 14. November) sind Vormittag und Nachmittag beschlußfassende Verhandlungen, abends je eine große Festversammlung. Mittwoch, den 15. November, finden noch Reichskonferenzen einzelner Verbände, nachmittags und abends die zwei großen Festversammlungen des Katholischen Schulvereines statt. Ein geselliger Abend beschließt am 15. November die Reihe der Veranstaltungen des allgemeinen Katholikentages. Bei diesem Katholikentage werden keine gleichzeitig stattfindenden Sektionsberatungen sein, sondern die einzelnen Referate reihen sich so aneinander, daß jeder Teilnehmer sich an allen Beratungen beteiligen können.

— (Märkte in Krain vom 5. bis 19. April.) Am 8. April in Nassensfuß; am 10. in Sagor (Innerkrain), St. Helena, Gereut (Bezirk Voitsch), Zdenkavas bei Gutenfeld und Landsstraß; am 11. in St. Martin bei Littai und Senofetsch; am 12. in Franzdorf und Starutschna und St. Kantian in Unterkrain; am 12. in St. Bartelmä; am 14. in Preffer und Zirklach; am 17. in Hajenbach bei Gurtsfeld, Grachovo, Dobrova, Slap und Weichselburg; am 18. in Rudolfswert und Tschernembl; am 19. in Idria.

Eschermoschnitz. (Verschiedenes.) Der Bau der hiesigen neuen Volksschule hat nun mit der Grundaushebung begonnen. Herr Johann Magelle aus Rentabor hat denselben von seinem Neffen, Herrn Julius Magelle aus Gradetz, übernommen. Baumeister ist Herr Balbaffini aus Möttiling. Bis August 1906 soll der Neubau fertig gestellt werden. — Während in Semitsch die Arbeiten in den Weingärten ziemlich beendet sind und bei uns fleißig geackert wird, stecken unsere „Waldbner“ noch stark im Winter. Der Schnee ist in Stalldorf, Ribnig usw. noch ziemlich hoch. — Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines hat ihre Jahres-Hauptversammlung abgehalten. Eine bei dieser Gelegenheit vorgenommene Sammlung ergab den Betrag von 25 Kronen, die dem Vereine als Jubiläumsgabe zugeführt wurden.

Mitterdorf. (Ein böser Monat) war der heurige März, da einschließlich von zwei Totgeburten 13 Sterbefälle vorkamen. Das höchste Alter hat unter den Verstorbenen Josef Widmer von Windischdorf, Mühljosef genannt, erreicht; dieser wäre am 6. April schon ins 90. Lebensjahr eingetreten. In Kostern ist am 22. März Matthäus König, ein rechtschaffener und biederer Charakter, gestorben und eben da ereigneten sich einige Tage darauf zwei weitere Sterbefälle, indem dem Besitzer Franz Skibar innerhalb zweier Tage seine beiden Kinder Franz und das vierjährige Töchterchen Marie, ein äußerst gewektes Kind, durch Lungenentzündung dahingerafft wurden. Der Schmerz der nun kinderlosen Eltern um die lieben Kleinen ist begreiflich.

Windischdorf. (Altbürgermeister Perz †.) Am 2. d. M. ist hier nach dreimonatlichem Krankenlager der Grundbesitzer und Gastwirt Herr Josef Perz verschieden; ein Herzleiden führte den Tod herbei. Die Gemeinde Mitterdorf verliert an ihm einen Mann, der durch 21 Jahre als Gemeindevorsteher an ihrer Spitze stand und dessen Name auch über die Gemeinde hinaus guten Klang hatte. Von den Vorstehern der Gottscheer Landgemeinden dürfte der Verstorbene, nach dem Hausnamen gewöhnlich „Frank“ geheißt, neben den Namen Eisenzopf, Lachner, am weitesten bekannt geworden sein. Als Gastwirt verschaffte er dem Hause ausgezeichneten Ruf und

war der Besuch desselben besonders zur Zeit, als der Dahingeshiedene noch schwunghaften Holzhandel betrieb, so stark, daß ihn keine andere Wirtschaft in der Gegend erreichte. Viele Jahre versah Perz auch die Stelle eines Ortsschulinspektors. Die große Beteiligung am Leichenbegängnisse zeugte von der allgemeinen Achtung, die der Verstorbene genoß. Er ruhe in Frieden! — Erwähnt sei noch, daß der Besitz nunmehr auf den jüngsten Sohn Franz übergegangen ist; möge es ihm gelingen den guten Ruf des väterlichen Hauses zu erhalten. Von den übrigen Kindern, bezw. Stiefkindern des Verewigten ist eine Tochter in Kroatien verheiratet, ein Sohn ist in Amerika, ein zweiter Inspektor einer Gasfabrik in Mecklenburg; der vom Vaterhause am weitesten entfernte Sohn ist der Doktor Med. und Prior Ansgar im Spitale der barmherzigen Brüder in Tantar bei Jerusalem.

Bieg. (Jagdglück.) Der Frühling ist nunmehr mit all seiner Pracht ins Land gezogen; ein reges Leben beginnt in der freien Natur. Was Wunder, daß es auch dem Meister Perz nimmer in seiner dumpfen Höhle gefiel. Er trottete aus den schneeigen Wäldern heraus auf die lichten Hutweiden von Moos. Eines Sonntags Nachmittag ging er spazieren, um nachzusehen, wie es mit den Ameisen, Hummeln u. dergl. stehe; allein es wäre zu schön gewesen, es hätte nicht sollen sein! denn es kam ihm der Jäger in der Person des Herrn Peter Loser aus Triest entgegen, der ihn mit einer gut angebrachten Kugel zur Strecke brachte; drei Ehrenschnisse folgten noch dem tödlichen Schusse. Der Bär dürfte ungefähr drei bis vier Jahre alt sein und wiegt, da er nach der Überwinterung sehr mager, nur 96 Kilogramm. Seine Länge beträgt 168 cm, seine Höhe 98 cm. Heil dem mutigen Weidmann!

Suchen. (Landwirtschaftlicher Vortrag.) Am 19. März l. J. wurde im hiesigen Volksschulgebäude vom hiesigen Revierförster Herrn Hans Künzl neuerdings ein Vortrag abgehalten, und zwar diesmal „Das Landesgesetz über die Verteilung der Kleeerde“. Der äußerst gelungene Vortrag, welcher von großer Fachkenntnis zeugte, wurde von den zahlreich erschienenen Zuhörern mit großem Beifalle aufgenommen. Hatte doch dieses Unkraut im Vorjahre recht erheblichen Schaden gemacht.

— (Gemeindefestigung.) In der Gemeindefestigung vom 28. März wurde die Errichtung eines neuen Gasthauses abgelehnt, da Suchen von den schon existierenden Schänken ohnedies genügend mit Branntwein versorgt wird. — Unter anderem wurde auch einstimmig beschlossen, an der Kirche, am Pfarrhof und an den Wirtschaftsgebäuden keine Reparatur vorzunehmen, wenn nicht auch die Gemeinde Obergras gezwungen wird, ihr Schärfslein beizutragen. Die Reparaturen, welche sich auf etwa 15.000 K belaufen werden, müßten nur von den Ortsschaften Suchen, Merleinsraut und Gehack gedeckt werden. Die drei genannten Ortsschaften werden den Refursweg ergreifen, da sie das erstemal bereits abschlägig beschieden worden.

— (Spende.) Von der hochwürdigen Geistlichkeit in Gottschie wurde der hiesigen Schulleitung 100 Stück sehr schöner deutscher Gebetbücher gespendet, welche unter die hiesige deutsche Schuljugend verteilt wurden. Die Schulleitung spricht im Namen der beteiligten Schuljugend den herzlichsten Dank aus. J. Tscherne, Schulleiter.

Graz. (Ein merkwürdiger Zufall.) In einem Hörsaale der hiesigen Universität hat am 25. v. M. ein gewisser, aus Hannover bestellter Weigt einen Vortrag über die Zweckmäßigkeit und Vorteilhaftigkeit der von den Freimaurern so sehr befürworteten Feuerbestattung der Toten gehalten. Das „Grazer Tagblatt“, das alles gutheißt und verteidigt, was gegen kirchliche Gebräuche gerichtet ist, hat selbstverständlich auch diese geplante Neuerung in Schutz genommen und sowohl vor als auch nach dem erwähnten Vortrage ganze Artikel zu Gunsten der Feuerbestattung gebracht. Ganz besonders geschah dies in Nr. 87 vom 28. März, wo es an zwei Stellen warm für die Feuerbestattung eintritt. Und siehe da! Der Zufall wollte, daß das „Tagblatt“ in der nämlichen Nummer, auf der nämlichen Seite, gleich in der nächsten Spalte, von einem geohrfeigten Knaben zu berichten weiß, der angeblich an den Folgen dieser Bütigung gestorben ist und dessen Erhumierung die Staats-

anwaltschaft angeordnet hat, um die Art der Verletzung durch eine Gerichtskommission feststellen zu können. Wir fragen nun, wie wäre wohl diese Feststellung möglich gewesen in dem Falle, wenn der arme Knabe feuerbestattet, d. h. verbrannt worden wäre?

Wien. (Katholischer Schulverein.) Der unter dem Protektorat des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand stehende „Katholische Schulverein“ hielt am 26. März seine General- und Festversammlung ab. Von drei Erzherzogen, drei Erzherzoginnen, der Gemahlin des Erzherzogs August von Sachsen-Koburg-Gotha, vom erkrankten Ministerpräsidenten Baron Gautsch und mehreren Ministern sowie von dem auf Urlaub in Abbazia weilenden Bürgermeister Dr. Karl Lueger waren Begrüßungs-Drahtungen eingelaufen. Der Papst übermittelte durch die Nuntiatur seinen apostolischen Segen. Die Bischöfe von Linz und St. Pölten sandten Begrüßungsschreiben. Der Vorsitzende Dr. Porzer erwähnte die niederösterreichischen Schulgesetze, die trotz der gegnerischen Hebe die kaiserliche Sanktion erhalten haben, kennzeichnete kurz die Tendenzen des neuen Agitationsvereines „Freie Schule“, welcher das Wort „Freiheit“ grüßlich mißbrauche und widerlegte den von diesem gegen den „Katholischen Schulverein“ erhobenen Vorwurf, daß dieser die Lehrerbildung herabdrücke, durch den Hinweis auf die vielen vom „Katholischen Schulverein“ bisher errichteten Lehrerbildungsanstalten. Es sprachen auch der Landeshauptmann von Vorarlberg, Rhombert, Prinz Liechtenstein und P. Voisl. Sämtliche Reden rissen das massenhaft versammelte Publikum zur Begeisterung hin, die Gewähr gibt, daß es den Gegnern nicht gelingen werde, die Schule zu entchristlichen.

Reh. (Ehrung.) Unser Bürgermeister Herr Alois Richter wurde anlässlich der Vollendung und Einweihung des Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Waisenhauses durch ein kaiserliches Anerkennungs-schreiben ausgezeichnet.

Allerlei.

So wird gelogen. Die „Grazer Tagespost“ mußte in ihrem Abendblatte am 30. März folgende Berichtigung aufnehmen: „Als Vertreter des hochwürdigen Herrn Fürstbischöfs Dr. Jęglić in Laibach ersuche ich Sie, mit Bezug auf Ihre Notiz „Der Klerikalismus am Werke“, welche Sie in Ihrem Abendblatte vom 27. d. M. veröffentlicht haben, nachstehender Berichtigung Raum zu geben. Es ist un wahr, daß der hochwürdige Herr Fürstbischof das Anhören wissenschaftlicher Vorträge als für das Seelenheil höchst gefährlich erklärt und dasselbe den Gläubigen als Todsünde unterjagt hat. Wahr ist es vielmehr, daß sich der hochwürdige Herr Fürstbischof dagegen wendete, daß in öffentlichen Vorträgen unerwiesene Hypothesen als erwiesene wissenschaftliche Wahrheiten dargestellt werden und dadurch das Publikum getäuscht wird. Hochachtungsvoll Dr. Ivan Schuster s. i. z. Laibach, 29. März 1905.“ Eine aufs Wort gleichlautende Verleumdung des genannten Kirchenfürsten brachte auch das „Grazer Tagblatt“ vom 27. März unter der Spitzmarke „Fürstbischof Jęglić gegen die Wissenschaft“. Wir sind nun neugierig, ob das „Tagblatt“ so viel Ehrgefühl und Wahrheitsliebe haben wird, um gleichfalls seine falschen Angaben zu berichtigen.

Ein Abt als Lebensretter. Der allgemein hochverehrte Abt von Geras (Niederösterreich) Adrian Lambert Zach hörte unlängst in der Nähe des Klosters reiches schwache Hilferufe. Näher kommend, gewahrte der Abt ein Kind, das durch das Eis des Teiches durchgebrochen war und sich mit den Händen am Rande des Eises festzuhalten suchte. Abt Adrian, der sofort erkannte, daß es ihm unmöglich wäre, auf der dünnen Eiskruste gehend, bis zur Unfallstelle vorzudringen, legte sich rasch entschlossen auf die Eisdecke und schob sich soweit vorwärts, bis es ihm gelang, eine eben wieder aus dem Wasser tauchende Hand des nahezu bewußtlosen Mädchens zu erfassen und dieses sodann emporzuziehen und glücklich ans Ufer zu bringen. Durch diese mutige Tat hat der Abt seine allbekannte echt christliche Nächstenliebe aufs neue betätigt.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 15 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 12 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserer Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Peter Sönigmann, Schweinehändler
Windischdorf Nr. 53

verkauft jederzeit preiswürdig — bester Gattung — 15 (2—2)

Futterschweine.

Von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags bei Pirnik in Gottschee.
Nachmittag in Windischdorf (konzessionierte Verkaufsstelle).

Sonntag, den 19. März

Gasthaus-Eröffnung
in Windischdorf Nr. 53.

Anton Belec

St. Veit ob Laibach.

Spengler-, Schlosser-,
Schmiede- und Metall-
druckerei - Werkstätte.

Übernahme und Ausführung
aller Arten Bau- und Galan-
teriarbeiten. 5 (10-4)

Ungefähr hundert Stück

**Kastanien-
Bäumchen**

(Koskastanien)

sind billig abzugeben in der Bier-
brauerei in Gottschee. 23 (2-1)

Anna Hofbauer
Laibach, Wolfgasse 4

empfehlend der hochwürdigen Geistlichkeit und den P. T. Kirchenvorstellungen ihr reich sortiertes Lager von **Paramenten, Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachinen, Kreuzwegen und Altarbildern** sowie jedwede **Gürtlerarbeit** zu billigsten Preisen mit reeller Bedienung. 12 (12—3)

Peter Krisch' Gasthaus

„Zum Stern“

Laibach, Kaiser Josefplatz 7 (24—5)

Vorzügliche Unterkrainer, sehr alte Steirer und Niederösterreichischer Weine.
Anerkannt vorzügliche Küche. — Mäßige Preise.

Geehrte Mausfrau!
Wünschen Sie viel Arbeit und Aergers zu ersparen;
Wünschen Sie viel Wasch- u. Heizmaterial zu ersparen
Wünschen Sie schneeweiße Wäsche;
Wünschen Sie lange Haltbarkeit der Wäsche;
So verwenden Sie!

Schicht's Zum Einweichen der Wäsche:
Waschextrakt
Marke „Frauenlob“

Schicht's Zum Einseifen:
Kernseife
Marke „Hirsch“

Oder noch besser:
Schicht's feste Kaliseife
Marke „Schwan“

Zum Kochen besonders
geeignet:
Schicht's Bleich-Seife
Marke „Schwan im Stern“

Schicht's feste Kaliseife
ist auch das beste Reinigungsmittel
für Woll-, Seiden- u. farbige Wäsche,
Spitzen, Gardinen, Stickereien u. dergl.

GEORG SCHICHT, AUSSIG
Grösste Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Es gibt nichts Besseres und im Gebrauch Billigeres!

21 (8—2)

Architekt

Ferdinand Crumler

behördl. konzess. Stadtbaumeister

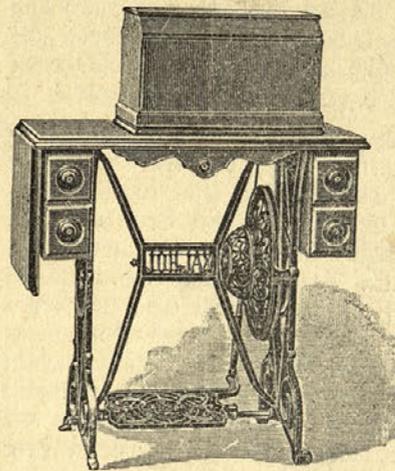
Laibach • Domplatz Nr. 3

übernimmt alle Arten von Bauausführungen, Verfassung
von Plänen und Kostenvoranschlägen, Vermessungen und
Schätzungen. 12 (12—3)

•• Spezialität in Kirchenbauten. ••

Verfassung künstlich ausgeführter Entwürfe aller Arten von
Gebäuden und Herstellung perspektivischer Darstellung derselben.

Äusserst coulante Preise bei prompter Ausführung.



Reichhaltiges Lager der besten
und billigsten

**Fahrräder und
Nähmaschinen**

für Familie und Gewerbe

Musikautomaten

Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn • Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.

9 (11—4)

Geschäftsübersiedlung.

Ich erlaube mir, dem P. T. Publikum die Mitteilung
zu machen, daß ich infolge Umbaues meines Hauses Nr. 85
in Gottschie das

Spezerei- und Mehlgeschäft

vom 22. März angefangen

im Hause des Herrn Franz Röthel in Gottschie

Hauptplatz Nr. 18, gegenüber dem Schloßgebäude

für die Zeit des Umbaues weiter führen werde.

14 (3—2)

Hochachtungsvoll

Josef Röthel.

Älteste Firma.

Gegründet vor 100 Jahren.

Fr. Schupeutz

empfiehlt der hochwürdigen Geistlichkeit und dem verehrlichen Publikum

garantiert echte Bienenwachskerzen

für Kirche, Begräbnisse und Prozessionen

Wachsstöcke, vorzüglichen Futterhonig

in Flaschen, Schachteln und Schaffen in beliebiger Größe und billig.

Zu jeder Zeit kaufe ich Honig in Bienenstöcken, Fässern sowie Wachs und
Waben zu möglichst hohem Preise. 11 (22—5)

Niederlage und Bureau:
Preßerengasse Nr. 7

Laibach

Fabrik:
Kesselftrasse Nr. 22